



# Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

2. Weihnachtsfeiertag – 26.12.2018

Predigttext Römer 1

<sup>1</sup> Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes,

<sup>2</sup> das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift,

<sup>3</sup> von seinem Sohn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch,

<sup>4</sup> der eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist, der da heiligt, durch die Auferstehung von den Toten – Jesus Christus, unserm Herrn.

<sup>5</sup> Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, den Gehorsam des Glaubens um seines Namens willen aufzurichten unter allen Heiden,

<sup>6</sup> zu denen auch ihr gehört, die ihr berufen seid von Jesus Christus.

<sup>7</sup> An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

So richtig weihnachtlich mutet der für den heutigen Tag vorgeschlagene Predigttext ja nicht an. Man muss sich schon ziemlich verbiegen, wenn man die Kurve bekommen will zu „seinem Sohn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids“.

Ich suche nach dem Zusammenhang zwischen den drei Weihnachtsgeschichten – am Heiligen Abend, der bekanntesten des Lukas über die Geburt Jesu „aus dem Geschlecht Davids“; gestern der des Johannes, der auf den allerersten Ursprung zurückgreift: „Im Anfang“. Im Anfang war das Wort; und schließlich der vorhin im heutigen Evangelium verlesenen Variante des Matthäus, wo es um die Eltern geht – und dem Predigttext aus dem Römerbrief.

Die Evangelisten beschreiben, woher und wie Jesus in die Welt kam. Als Nachkomme des legendären Königs, mit Bezug auf den Ur-Anfang und als Sohn der Maria und des Josef – eigentlich ja nicht, des Heiligen Geistes, heißt es ja. Sie wollen damit anzeigen, von welcher hohen Geburt und mit welchem beeindruckenden Stammbaum dieses Christkind war. Sie wollen anzeigen, wie bedeutend er war und ist.

Bevor Paulus in seinem Brief an die ihm persönlich unbekanntes Gemeinde in Rom diese mit dem üblichen Friedenswunsch grüßt, gibt er Auskunft über sich. Stellt sich vor als Berufener, sozusagen als Nachkomme der Propheten, in deren Tradition er sich sieht und weiß. Er macht sich bekannt, legitimiert sich vor den Adressaten. Er gibt sozusagen seine Visitenkarte ab. So wie es früher auch bei uns einmal üblich war. Vielleicht kennen Sie das ja noch selber, zumindest aus der Literatur. Der, der empfangen werden wollte, gab seine Karte ab, um sich anzumelden, sich bekannt zu machen, zu erkennen zu geben, bevor er vorgelassen wurde.

Thomas Mann beschreibt z.B. in seinen „Buddenbrooks“ „einen mächtigen, aufrechten, ausgestopften braunen Bären mit offenem Rachen, ... der jetzt, eine Visitenkartenschale zwischen den Tatzen, drunten auf dem Vorplatz steht.“ Ein sich anmeldender Gast legte sie in diese Schale und gab damit die wichtigsten Informationen zur Person, gab Auskunft über Namen Titel und letztlich Herkunft.

Heute legitimiert man sich normalerweise nicht mehr durch solche Karten. Eher gibt man Angaben über sich im Internetportal auf Facebook oder in anderen sogenannten „sozialen Netzwerken“ preis.



## Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Oder, wer sich beispielsweise um eine Arbeitsstelle bewirbt, macht das mit Bild und wichtigen Angaben zum Lebenslauf. Wird dadurch erkennbar.

Ob gewollt oder ungewollt, je nachdem, was von und über uns bekannt wird, werden wir erkannt und eingeschätzt.

Auch als Christenmenschen. Was steht da auf unserer Visitenkarte, welches Bild geben wir ab?

„Wir Christen sind zwar fröhlich, wir zeigen 's nur nicht so!“ das war der Titel eines Songs und eines Albums aus dem Jahre 1973. Dort besingt einer die Christen. „Wir sind zwar kirchlich, mutig, barmherzig und fröhlich – wir zeigen 's nur nicht so. Diese Reihe ließe sich durchaus fortsetzen mit allen erdenklichen „christlichen“ Attributen. Großzügig, weltoffen, freundlich-zugewandt, glaubensstark, bekenntnistreu ...

Aber genau das ist es, wir zeigen 's nur nicht so, sehen eher missmutig und eben nicht christlich aus.

"Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte." So hat der Philosoph Friedrich Nietzsche geurteilt. Wir müssen diesem Pessimisten, also dem eher negativ Denkenden, zustimmen.

Und da kriege ich elegant die Kurve zu uns heute. Weinachten als Möglichkeit, sich als Christen darzustellen. Als Weihnachtscrist zu bekennen. Und eben bessere Lieder singen!

Dazu sitzen wir ja heute hier im Gottesdienst. Wir wollen uns mit unseren Liedern zu erkennen geben. Wir sehen uns in der Reihe der uns vorangegangenen Glaubenden, Dichtenden, Singenden. Vielleicht gelingt es uns, immer wieder dem Herrn ein Neues Lied zu singen.

Das schenke uns Gott!

– Amen –

*Dr. Michael Paulus Münscher – Pastor im Ehrenamt*